

Wer hat nicht schon einmal oder gar öfters die Orientierung verloren, musste nach dem Weg fragen oder intensiv kartenlesen? Ähnlich geht es uns im Leben. Wir beschreiten einen Weg. Dazu sind einige Hinweise vorgegeben, andere müssen wir erkunden.

Zu Zeiten, als Obrigkeit nicht offen in Frage gestellt wurde, kam die Orientierung von oben und wurde von einer Mehrzahl bewusst oder unbewusst übernommen. Die zahlenmässig kleine Obrigkeit war zuständig für die Normen der Allgemeinheit.

Heute sind Vielfalt und Andersartigkeit gefragt; Normierung von oben wird abgelehnt, der Gedanke der Demokratie erlebt eine ungeahnte Dynamik. Demokratie heisst aber auch, dass die Orientierung des Gemeinwesens nicht verges-

Weg- weiser

sen oder passiv ändern überlassen werden darf. Eine freiheitliche, demokratische Gesellschaft setzt verantwortungsbewusste Menschen voraus.

In dieser Ausgabe berichten wir von drei wegweisenden Initiativen solcher Menschen, jede mit der ihr eigenen Prägung. Die Anfänge der ersten liegen sozusagen im Halbdunkel des Widerstandes gegen die Diktatur. Die zweite, künstlerisch geprägte, entsprang der Empfindung eines Mangels an heutigen Orientierungshilfen für die Erziehung. Die dritte Initiative stammt aus dem asiatischen Raum und kann schon auf 25jähriges Wirken zurückblicken.

Obwohl kaum vergleichbar, haben die drei Dinge eines gemeinsam: Die Personen dahinter haben ein Bedürfnis wahrgenommen und sich ihm ganz gewidmet. In Zusammenarbeit mit andern konnte dann etwas ganz Ureigenes wegweisende Formen annehmen.



In dieser Ausgabe

Interview mit Dr. Tomáš Halik aus Prag	2-3	«Asia Plateau», seit 25 Jahren Ort der Begegnung in Indien	7
Videoproduktionen gehen um die Welt	4-5	Caux: Vorbereiten – erneuern	8
Zum Nachdenken	6		

Heilige als Wegweiser

EIN INTERVIEW

P. Dr. Tomas Halik ist Sekretär der tschechischen Bischofskonferenz, Präsident der interkonfessionellen Prager Christlichen Akademie, Studentenseelsorger an der Karls-Universität und Dozent für Soziallehre an der Theologischen Fakultät in Prag. Halik wurde seinerzeit geheim zum Priester ordiniert.

In unserem Interview befragten wir ihn über Ursprung und Auswirkungen des 1987 in Prag lancierten «Zehnjahresprogrammes für geistlich-moralische Erneuerung». In seiner spontanen Art war er bereit, direkt auf deutsch zu antworten.

Das Programm begann 1987 und versteht sich als Vorbereitung für das Millennium des Märtyrertodes des heiligen Adalbert Vojtech. Als erster tschechischer Prager Bischof taufte er der Legende gemäss den ersten ungarischen König, den heiligen Stefan I. Adalbert hatte in Magdeburg studiert und war ein Freund der Deutschen, namentlich des Kaisers Otto III. Er wurde 997 im Baltikum ermordet und in Gnesen begraben. An seinem Grab entstand das erste Erzbistum Polens. So ist er eine Symbolfigur der mitteleuropäischen Nationen und für uns ein Symbol europäischer Beziehungen, sozusagen der erste Europäer tschechischer Herkunft.

Woher kam der Gedanke, dieses Millennium so zu feiern?

Plötzlich in einer Silvesternacht, ich glaube 1984, in der Prager Kathedrale, wo ich jeweils eine bis zwei Stunden allein verbrachte, fiel mir wie eine Botschaft von oben dieser Gedanke ein: Es nähert sich dieses Millennium, der hl. Adalbert ist eine symbolische Gestalt, und da könnten wir eine langjährige Vorbereitung machen. In ähnlicher Art hatte Kardinal Wyszynski im Gefängnis die Novene auf die Taufe Polens vorbereitet, welche eine grosse Wirkung auf die polnische Nation hatte. Ende der 80er Jahre lag etwas in der Luft, auch im Politischen: In Moskau gab es die Perestrojka, und wir dachten, auch bei uns müsse etwas kommen. Aber ich war mir bewusst, dass diese politischen, wirtschaftlichen und sozialen Änderungen nicht genühten. So etwas muss im Herzen anfangen, das ist eine Bedingung für die wirklich radikale Erneuerung – im wörtlichen Sinne: an der Wurzel. Schon Masaryk, der Begründer der tschechoslowakischen Republik, sagte, dass wir eine Revolution des Herzens und des Gemüts brauchen, also nicht bloss eine politische.

Nachdem ich eine Woche allein in einer Waldhütte meditiert und die Hauptgedanken für das Programm entworfen hatte, wählte ich einige Vertraute aus, mit denen ich alles besprach – als ersten einen Freund, der auch geheim ordiniert worden war. Heute ist er Erziehungsminister. Er trug sich mit ganz ähnlichen Gedanken, was uns beide sehr überraschte, und so habe ich einige seiner Ideen übernommen. Ich kann sagen, es war ein Gedanke, der verschiedenen Leuten geschenkt worden war.

Das erste Programm zeigte ich dann Vaclav Havel; er bezeichnete es als «herausragende Idee». Später, zwei Tage vor seiner Wahl zum Präsidenten, sagte er mir noch: «Jetzt ist die Zeit dafür.»

Ein spannender Beginn

Als ich Kardinal Tomasek den Plan unterbreitete, war er schon fast 90. Er meinte, so etwas wäre gut, nicht nur für die katholische Kirche, sondern ganz ökumenisch und auch für die Nichtgläubigen guten Willens. 1987 erklärte er in einem Pastoralbrief den Beginn dieses Programms. Das war spannend, denn jeder Pastoralbrief musste durch die staatliche Zensur gehen. Jedes Wort mussten wir sehr abwägen. Aber diesmal war die Zensur wohl in den Ferien, oder es gab einen Spezialschutzengel. Der Brief wurde publiziert.

Wir bildeten zwei Kreise für die Verwirklichung dieser Idee. Einer bestand zur Hauptsache aus Laien (in der Illegalität): sehr gute Leute von der katholischen und den evangelischen Kirchen, auch einige der heutigen Politiker. Der zweite Kreis war halboffiziell und traf sich im erzbischöflichen Palais.

Im Jahr 1988 erläuterte der Kardinal in einer ökumenischen Osterbotschaft den Zweck des Programms: Es sollte die konfessionellen Grenzen überbrücken und alle Leute guten Willens vereinigen,

die sich für die moralische Genesung der Nation und für die wirkliche Entwicklung der Gesellschaft verantwortlich fühlen. Anfänglich bestanden einige Schwierigkeiten im ökumenischen Gespräch. Jedes Jahr ist nämlich symbolisiert durch einen der tschechischen Heiligen, die Archetypen der böhmischen Spiritualität. Einige Protestanten hatten theologische Vorbehalte gegen den Heiligenkult. Viele dieser Vorbilder christlicher Existenz und Tradition sind jedoch vorreformatorisch, also unsere gemeinsamen Zeugen, und als solche wurden sie dann auch meistens akzeptiert.

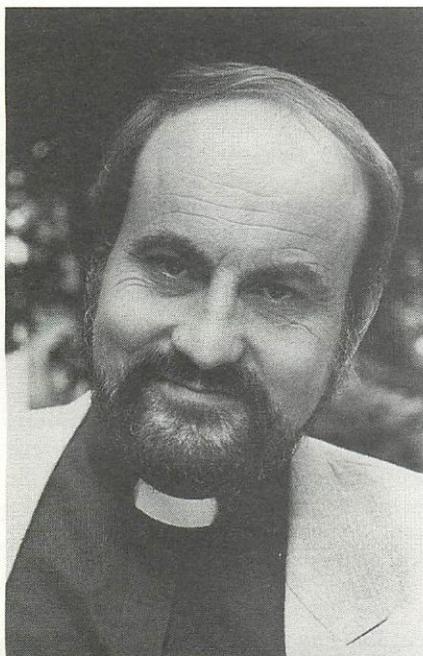
Jedes Jahr konzentriert sich auf ein Gebiet des Lebens, der Kirche und der Gesellschaft, das erneuert werden sollte, jeweils verbunden mit einem Gebot des Dekalogs in einer positiven Interpretation, und auch konzentriert auf eine bestimmte Gruppe der Gesellschaft:

Das erste Jahr hiess **Dienst am Leben**. Die heilige Agnes von Böhmen aus dem 13. Jahrhundert, Begründerin der ersten Krankenhäuser, stand für Gesundheitswesen und Sozialarbeit. Zielgruppe in diesem Jahr waren die Ärzte, das Pflegepersonal und die freiwilligen Pfleger.

Thema des zweiten Jahres war der **Glaube in der modernen Welt**, symbolisiert durch zwei Redemptoristenpriester tschechischer Abstammung, die im Ausland wirkten: Clemens Maria Hofbauer, Apostel von Wien, in Mähren geboren, und Jan Nepomuk Neumann, Bischof von Philadelphia und Begründer des katholischen Schulsystems in den USA. Jedes Jahr luden wir die Bischöfe ein, die etwas mit dem Leben dieser Heiligen zu tun hatten. In jenem Jahr war infolgedessen der Erzbischof von Wien zu Gast, und dann besuchte der Erzbischof von Philadelphia den Geburtsort von Jan Nepomuk Neumann.

Schon früher hatte ich meine Ideen dem Papst durch Kardinal Meissner geschickt. Ich fuhr die ganze Nacht durch nach Berlin, weil ich wusste, dass der Kardinal anderntags nach Rom reiste. Der Papst verkündete dann öffentlich auf dem Petersplatz, in Böhmen sei eine Idee in Vorbereitung. Das bedeutete auch für unsere Priester eine Ermunterung.

Das fünfte Jahr, also 1992, ist der **Erziehung und Bildung** gewidmet. Die heilige Ludmilla war die erste böhmische Märtyrerin. Sie sorgte sich um die Erziehung ihres Enkels, des heiligen Wenzes-



P. Dr. Tomáš Halík

las. Zielgruppe sind Erzieher und Studenten.

Das Thema von 1993, des 600. Todesjahres des heiligen Johannes von Nepomuk, ist **Wahrheit und Gerechtigkeit**, nach dem Gebot: Du sollst nicht falsches Zeugnis reden.

Anschließend kommt ein Jahr der Arbeitsmoral und der **sozialen Verantwortung** («Du sollst nicht stehlen»). Darauf folgt die **Pflege der Persönlichkeit** – im geistigen und materiellen Sinn. Als Vorbild dient der heilige Prokop, ein Benediktinerabt. Zielgruppe sind unter anderem die Künstler und Kulturträger.

Als nächstes ist **Evangelisation und Gebet** an der Reihe, mit den Heiligen Kyrill und Method. Das Schlussjahr 1997, **Christus als Herr der Geschichte und der Zukunft**, mit dem Millennium des heiligen Adalbert, richtet sich an die Hirten der Nation, im geistlichen und moralischen Sinne.

Und wie verkörpert sich das alles: in Arbeitsgruppen, Vorträgen, Projekten?

Das kann durch Vorträge oder irgend etwas anderes geschehen, je nach Inspiration. So entstand auch eine Theatertruppe mit einem Spiel, sehr modern gemacht, über den jeweiligen Jahresheiligen. Die Truppe war auf Tournee in verschiedenen Städten, und das hat

Thema zu einem Lebensgebiet
Aussage dazu aus den
10 Geboten

Vorbild
aus der Geschichte in
der Gestalt eines Heiligen

geistig-moralische
Erneuerung,
Zielgruppe heute

auch die bildenden Künstler inspiriert, Heiligen- oder thematische Bilder zu schaffen.

Praktische Auswirkungen

Interessanterweise entsteht immer etwas Praktisches am Jahresende oder danach. Am Schluss des ersten Jahres ereignete sich das Erdbeben in Armenien, und ich schlug dem Kardinal vor, wir könnten Ausschüsse für christliche Hilfe schaffen; ihr erstes Ziel wäre das sowjetische Armenien. Obwohl der Kirche jede soziale Tätigkeit verboten war, bildeten sich in verschiedenen Pfarreien Komitees für christliche Hilfe. Dann sagten wir: Das war die erste Aufgabe, aber nicht die letzte. Denn zum Wesen der Kirche gehört der Dienst am Leben, der Dienst der Liebe. So entstand praktisch die katholische Caritas wieder.

Im zweiten Jahr war die Kanonisation der heiligen Agnes. Eine Woche darauf ereignete sich die Revolution. Für viele war dies die Bestätigung einer alten Prophetie: Wenn Agnes heilig gesprochen werde (schon vor 600 Jahren hatte sich Karl IV. beim Papst darum bemüht, und dann gingen in den husitischen Kriegen ihre Reliquien verloren), beginnen die goldenen Zeiten der tschechischen Nation. Zum erstenmal erlaubte das kommunistische Regime vielen Leuten, zur

Als Antwort auf die Herausforderungen des Programms entstanden verschiedene Privatinitiativen. Viele Leute waren anfänglich passiv und sagten: «Naja, das ist gut, nun müssen Sie uns sagen, was tun.» Diese Inspiration braucht aber unsere eigene Antwort, nicht nur einen Plan von oben wie früher im Sozialismus. Zum Beispiel kam ein Mann und sagte: «Pater, heuer ist das Jahr der Familie, und ich sagte mir, ich muss endlich nach 10 Jahren mein Familienleben in Ordnung bringen.» So etwas ist kostbarer als eine schöne Vortragsreihe.

Im ersten und zweiten Jahr, also vor der Revolution, ging es von Herz zu Herz und durch Samisdat-Publikationen und war vielleicht etwas intensiver. Die neue politische Situation brachte dann so viele neue Gelegenheiten und so viel Reklame, dass unser Programm nun etwas überschattet ist von alledem.

Auch für mich ist das nicht die einzige Aufgabe in Kirche und Gesellschaft (siehe Einleitung, die Red.). Jetzt wurde ich zusätzlich eingeladen, an der Fakultät für Sozialwissenschaften, wo die zukünftigen Diplomaten, Journalisten und Politiker studieren, einen Kurs zu geben für Religion, Kultur und Gesellschaft. Es ist wichtig und eine grosse Herausforderung, als Priester dort zu dozieren. Dazu beende ich jetzt das Nach-Universitäts-

**«So etwas ist kostbarer
als eine schöne Vortragsreihe»**

Heiligsprechung nach Rom auszureisen: Es waren 11 000 tschechische und slowakische Wallfahrer. Wir hatten zwar nicht die Reliquien gefunden, aber etwas noch Kostbareres, nämlich den Geist der hl. Agnes. Also hoffen wir, dass diese Prophetie sich erfüllt. Viele Leute haben dies nachher miteinander in Verbindung gebracht und nannten es die Revolution der heiligen Agnes. Besonders ihr friedlicher Verlauf enthielt etwas von ihrem Geist, und auch Nichtchristen und Nichtkatholiken spürten diese Präsenz.

studium für mein theologisches Doktorat in Rom und bin vom Papst als Konsultor im Rat für Nichtgläubige (Kardinal Poupard) ernannt worden.

Als ich 1968 in Wales studierte, las ich die ganze Exilliteratur; es wurde viel geschrieben und übersetzt. Dort habe ich auch ein Buch über die Moralische Erneuerung (MRA) gelesen, und das war für mich eine Inspiration und vielleicht eine der Quellen, zumindest unbewusst, für die moralische Komponente des Zehnjahresprogramms. *cbs*

Zeichen der Hoffnung als Wegweiser

Vroni Hegi ist eine zierliche Frau mit hellen, aufmerksamen Augen. Schon früh interessierte sie sich für Kunst, zeichnete, malte und bastelte leidenschaftlich gerne. Sie erlernte den Beruf der Damenschneiderin und besuchte die Kunstgewerbeschule in Bern.

Mit ihrem Mann, dem Vorsteher einer städtischen Schule für lernbehinderte Kinder, hatte sie an mehreren internationalen Familien- und Erzieher tagungen in Caux teilgenommen und dort Menschen aus allen Kontinenten kennen und verstehen gelernt. Viele wurden zu Freunden, welche oft im gastlichen Heim der Familie Hegi ein und aus gingen.

Vor etwa fünfzehn Jahren entdeckte Vroni Hegi eine neue Ausdrucksform: In 30cm hohen marionettenartigen Puppen stellte sie viele dieser Freunde in ihren jeweiligen Trachten und Gewändern dar. Bekleidung und Utensilien fertigte sie aus echtem Stoff und Materialien aus den entsprechenden Ländern. Angesichts der Begeisterung vieler über die Echtheit und Ausdrucksstärke der Puppen, von denen sie «so gerne auch eine haben wollten», entstand die Idee, diese zu verkaufen und den Erlös als eine Art Stipendium für Teilnehmer aus Afrika und Asien an den Tagungen in Caux zu gebrauchen.

Etwas später besuchte die Familie Hegi ein befreundetes Berliner Ehepaar: Er war Kunstlehrer, sie Schauspielerin. Vroni hatte eine «Tasche voller Puppen mitgenommen», wie sie sagt. Die Berliner waren ebenso begeistert und meinten: «Damit könnte man doch Geschichten erzählen!» Und so wurde die Idee geboren, in Form von Tonbildern Erzählungen herzustellen, die von Hoffnungsvollem, tatsächlich Geschehenem berichten. Durch das, was ihre Freunde aus aller Welt ihnen im Laufe der Jahre erzählt hatten, verfügten sie über einen Riesenvorrat an wahren Geschichten. «Mein Mann und ich schrieben an eine Reihe junger Leute, ob sie mithelfen wollten. Ein befreundetes Ehepaar stellte uns kostenlos einen leeren Fabrikraum zur Verfügung, und so trafen wir uns an Wochenenden, bearbeiteten das Manuskript, bauten Kulissen, machten Probeaufnahmen. Keiner von uns war «vom Fach». Ein Student, eine Kunstgewerbeschülerin, ein Elektrikerlehrling, mein Mann und zwei unserer Kinder halfen mit. Die Arbeit war anstrengend, das Licht heiss, immer wieder musste man etwas umbauen, verändern. Ich musste lernen, Regie zu führen.» – So entstand das erste Tonbild, *Malaks Brunnen*, welches die Geschichte einer Versöhnung in einem indischen Dorf

erzählt. Zwei Jahre später war es bereits in 9 Ländern im Einsatz.

Dynamische Verbreitung

Die Hegis waren selbst überrascht, wie schnell die Nachfrage stieg. «Erstaunlich sind Reaktionen von Schülern und Erwachsenen, wenn anschliessend an die Vorführungen ein Gespräch entsteht – die wesentliche Aussage wird meist spontan begriffen und aus eigener Erfahrung ergänzt.» Verschiedene katholische und evangelische Kirchgemeinden in der Schweiz und Deutschland bestellten die Tonbilder, um sie in ihrer Gemeindegemeinschaft einzusetzen. Lehrer in Karlsruhe und Berlin führten sie ihren Schulklassen, Kollegen und Nachbarn vor. Es trafen Bestellungen aus Südost-Indien ein. Bald folgten Versionen in Französisch, Englisch und Hindi.

Bis heute sind vier weitere Tonbilder dazugekommen. Durch Zusammenarbeit mit Medienstellen, Lehrern, Schulbehörden und Privaten werden sie heute in 7 Sprachen und über 23 Ländern gebraucht. Vroni und Peter Hegi wurden oft aufgeboten, um die Geschichten selber vorzustellen und die anschliessenden Diskussionen zu leiten. Sie schmunzelt und meint: «Als man mich bat, *Malaks Brunnen* zum fünfzigsten Mal im ersten Jahr vorzustellen, brauchte ich schon einen inneren Anlauf, um mich wieder auf den Weg zu machen!»

Auf unsere Frage, wie es zu dieser erstaunlichen Entwicklung gekommen sei, erklärt Vroni Hegi: «Ja, das war nicht selbstverständlich. Es braucht Mut, seine Produkte anzubieten und wenn nötig dafür geradestehen.» Es seien viele höchst interessante Gespräche und Kontakte in Medienstellen, Rundfunk- und Fernsehstationen entstanden. «Wir haben in diesen fünfzehn Jahren viel Schönes erlebt, viel gelernt, aber auch viel aushalten müssen.» Kritik und Ablehnung gehörten nämlich nach einer Weile

auch dazu. «Den einen waren die Geschichten zu positivistisch, den andern zu moralistisch, weiteren zu religiös, andern nicht christlich genug», erklärt Peter Hegi. «So war es alles in allem eine fruchtbringende, aber nicht immer einfache Zeit.»

Die steigende Nachfrage führte zu konkreter Zusammenarbeit mit verschiedensten Stellen. Diese entwickelte sich weiter: Technische Ratschläge, gemeinsame Redaktion der begleitenden Arbeitsunterlagen und schliesslich auch finanzielle Unterstützung folgten. So beteiligten sich die evangelisch-reformierten Kirchen der Kantone Bern und Zürich, die Katholische Medienstelle Zürich und der Kanton Bern über die bernische Schulwarte an der Finanzierung der neusten Videoproduktion *Der heilige Baum*.

Auf die Frage nach Tips für andere begabte und kreative Menschen, die gerne ihr Talent einsetzen möchten, meint Vroni spontan: «Es braucht Selbstwertgefühl und Vertrauen. Oft haben wir empfindsamen, künstlerischen Menschen aber gerade davon sehr wenig. Deshalb brauchen wir Ermutigung und Rückhalt.» So hat zum Beispiel die zuverlässige und geduldige Unterstützung ihres Mannes, der von Anfang an bei der Auswahl der Geschichten, der Redaktion der Texte, der Produktion, dem Vertrieb und den vielen Reisen dabei war, eine wesentliche Rolle gespielt.



Vroni Hegi stellt eine ihrer Puppen vor.

VIDEOGESCHICHTEN EINER SCHWEIZER FAMILIE GEHEN UM DIE WELT



Der Indianerjunge Jerry
aus «Der heilige Baum»

Unter dem Titel *Zeichen der Hoffnung* strahlte das Schweizer Schulfernsehen DRS 1992 in 17 Vorführungen vier der bisher entstandenen fünf Tonbildfolgen bzw. Videoproduktionen aus. Dies sei eines der schönsten Erlebnisse gewesen, bemerken beide Hegis: Weil sie bei Fachleuten des Schweizer Fernsehens

technische Ratschläge für die Überspielung von Tonbild auf Video suchten, wurden die Verantwortlichen des Kinder- und Schulprogramms auf die Hegi-Produktionen aufmerksam. Es folgten einige Gespräche, und bald waren die Vorführungen festgelegt. «Und dabei waren wir nicht einmal mit dieser Erwartung hingegangen», meint Vroni Hegi, jetzt noch staunend.

Peter und Vroni Hegi könnten stundenlang von solchen Kontakten, Gesprächen und Begegnungen berichten – zum Beispiel von der Reise nach Lappland, wo sie den jungen Mann Lars, die Grossmutter und den scheuen alten Rentierzüchter Aldor trafen, die in der Geschichte *«Unterwegs»* vorkommen, und wo die Fotos für die Kulissenbilder zu dieser Folge entstanden.

«Wir haben viel gelernt»

Vier Besuche in Kanada haben sie den Arbeiten am «heiligen Baum» zu verdanken. Auf der ersten Reise begleitete sie ihr Sohn Andreas, der nun mit seiner Kamera in die Arbeit miteingestiegen war. «Die Kontakte mit den nordamerikanischen Indianern waren tief, erschütternd und bereichernd. Wir haben ungeheuer viel von ihnen gelernt.»

Durch die enge Zusammenarbeit mit sozialen Stellen und Schulen, durch Besuche in den Reservaten und lange Gespräche mit den «Ältesten» erhielten sie Einblick in die Traditionen und lernten viel Wertvolles über einen ruhigeren, naturverbundenen Lebensstil. Sie erfuhren aber auch vieles über politische Spannungen, über Machtkämpfe um die Kontrolle innerhalb der indianischen Bevölkerung, über den Generationenkonflikt und das komplizierte, oft schwer belastete Verhältnis zur weissen Bevölkerung und vieles mehr. Auch in Kanada sties- sen die Videos bei Medienstellen, Schulen und Vereinen – und nicht zuletzt bei den Indianern – auf ein sehr gutes Echo.

Momentan sei keine weitere Geschichte in Bearbeitung, sie hätten eine Pause eingeschaltet, antworten Peter und Vroni auf unsere Frage nach Zukunftsplänen. Während des ganzen Gesprächs kommt das leidenschaftliche Interesse beider für andere, vor allem auch für junge Menschen, immer wieder so klar zum Ausdruck, dass man keinen Moment zweifelt: Der nächste Abschnitt wird ebenso schöpferisch, echt, farbenfroh und lebensnah sein wie die Wegstrecke, die sie uns eben beschrieben haben.

Marianne Spreng



Peter Hegi mit kanadischen Schulkindern

Zeichen der Hoffnung

Malaks Brunnen

(Eine wahre Geschichte aus Indien)

Sendelänge: 12 Minuten

In einem indischen Dorf fehlt es an Wasser. Der weise, alte Suresh bringt die Streitparteien durch das Horchen auf die innere Stimme dazu, den Dorfbrunnen durch Selbsthilfe zu reparieren, und der reiche Malak ist bereit, sein Wasser zu teilen.

Strassensperre

(Eine wahre Geschichte aus dem südlichen Afrika)

10 Minuten

Durch die Begegnung mit dem jungen Saxophonisten John findet der von Weissen brutal behandelte verbitterte afrikanische Pfarrer Tenda Versöhnung, Heilung und Hoffnung.

Unterwegs

(Eine Geschichte aus Lappland)

10 Minuten

Der Same-Junge Ante entdeckt mit Hilfe seines neuen Freundes Lars eine Möglichkeit, die Zukunft seines Volkes mitzugestalten.

Der heilige Baum

(Ein Indianerjunge findet neuen Lebensmut)

16 Minuten

Durch die Begegnung mit einer alten Frau und ihrem Enkel Bob, die beide stolz darauf sind, Indianer zu sein, entdeckt der Indianerjunge Jerry das Geheimnis vom heiligen Baum und findet seine Wurzeln und dadurch Selbstvertrauen und neue Zuversicht.

Das grosse Fest

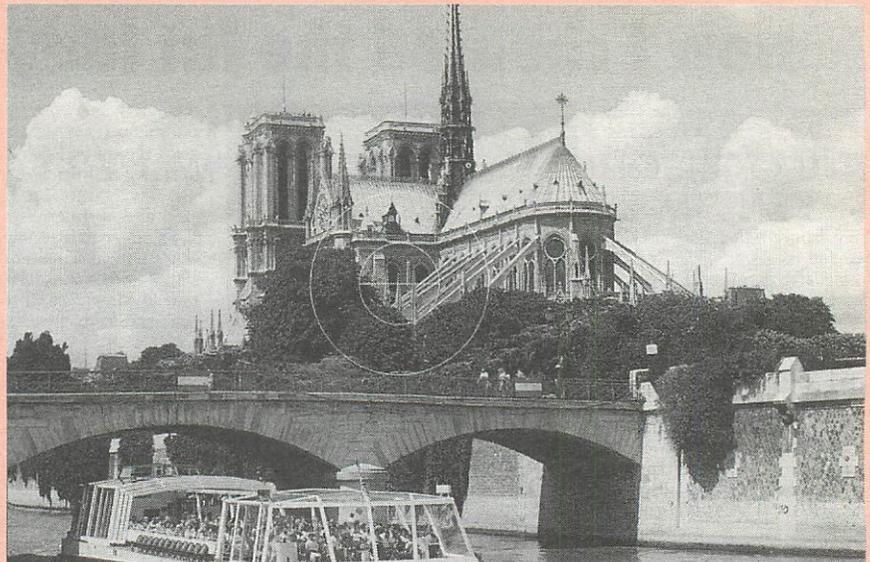
(Goldgräbers Weihnachtsgeschichte)

18 Minuten

«Erzähle uns eine Weihnachtsgeschichte», betteln die Navajo-Kinder. Der alte Goldgräber setzt die Weihnachtserzählung mitten in die ihnen vertraute Umgebung des Wilden Westens.

Alle 5 Videocassetten (bzw. Tonbilder mit Casette) samt Textheft und zusätzlichen Arbeitsunterlagen erhältlich bei:

Familie P. Hegi, Augsburgstrasse 8, CH-3052 Zollikofen



Ein unvollständiges Bild

Mit achtzehn kaufte ich mir eine Kamera. In den darauffolgenden Jahren wurde ich zum begeisterten Fotografen. Jede Reise war eine willkommene Gelegenheit, meine Kunst zu entwickeln, und mir scheint, ich habe tatsächlich einige gute Bilder aufgenommen.

Eines Tages vergass ich meine Kamera, und etwas Seltsames geschah: Ich merkte, dass ich mich tatsächlich an einem Ort befand. Da waren Geräusche, Gerüche und Gefühle. Mir wurde bewusst, dass ich in meinem Ehrgeiz, gute Bilder aufzunehmen, die Orte nicht mehr erlebt hatte. Anstatt dass ich vor der Kathedrale von Notre Dame stand, war da bloss eine Kamera auf zwei Beinen, welche den Blickwinkel abschätzte.

Ich blättere gerne in meinen Fotografien: Sie bringen viele Erinnerungen zurück. Erlebtes ist so flüchtig, dass der Drang, es festzuhalten, stark ist. Es wäre jedoch töricht, die Aufzeichnung mit der Wirklichkeit zu verwechseln.

Doch gerade das tun wir oft im Bereich des Geistes. Anders als die Notre Dame, die sich in einem einzigen Bild einfangen lässt (allerdings mit Weitwinkel-Objektiv), ist die Wirklichkeit, um die es geht, so weitläufig, dass sich auch das weiteste Objektiv als ungenügend erweist. Und obwohl niemand Gottes Unermesslichkeit entrinnen kann, respektiert er unsere Freiheit so sehr, dass er sich uns nicht aufdrängt.

Durch die Jahrhunderte haben Tausende, ja vielleicht Millionen, ihre flüchtigen Gotteserlebnisse festgehalten. Nicht alle haben dasselbe aufgezeichnet, und Kriege wurden darüber geführt, wessen Bilder zutreffender seien. Doch Stück um Stück wurden die verschiedenen Facetten zusammenge-

fügt, gleich einer riesigen Fotomontage. Bildliche und sprachliche Symbole wurden ersonnen, Bücher geschrieben und komplizierte Philosophien ausgearbeitet, um jene Wirklichkeit zu vermitteln, die sich flüchtig in jenen stillen Momenten zeigt, wo sich der Nebel teilt und wir es plötzlich mit dem Göttlichen zu tun haben. In unserem Drang, das Gotteserlebnis festzuhalten, es gleichsam abzupacken und letztlich unter Kontrolle zu bringen, laufen wir Gefahr zu verlernen, einfach in Gottes Gegenwart zu sein.

Fernseh-Evangelisation sowie religiöse Buch- und Musikproduktion sind heute zu millionenschweren Industrien angewachsen. Und doch erinnert mich vieles davon an den selbstbezogenen Bergsteiger aus dem Buch *Zen und die Kunst der Wartung eines Motorrads*: «Er blickt den Pfad empor, um zu sehen, was vor ihm liegt, auch wenn er es schon weiss, weil er gerade vor einer Sekunde hinaufgeschaut hat. Wenn er spricht, handelt es sich dauernd um anderswo und anderes. Er ist hier und doch nicht hier. Er verwirft das Hier, möchte sich höher auf dem Pfad befinden; doch einmal dort angelangt, wird er genauso unglücklich sein. Was er sucht, ist rings um ihn, doch dieses will er nicht, weil es um ihn ist. Jeder Schritt ist anstrengend, sowohl physisch als auch geistig, denn er stellt sich sein Ziel äusserlich und weit entfernt vor.»

Genauso wie das Betrachten von Bildern über China eine Reise dorthin nicht ersetzt, ist letztlich auch das Lernen über Gott kein Ersatz dafür, sich mit ihm einzulassen. Für mich geschieht dies am besten durch Stille, Hinhören, Beten und Warten.

Mike Lowe
(aus der Zeitschrift «For A Change»)

25 Jahre «Asia Plateau»

In Panchgani, im westlichen Hügelland Indiens, nicht weit von Bombay entfernt, liegen am Fuss eines grossen Hochplateaus von rotem Basalt inmitten von Bäumen drei langgestreckte Gebäude: Asia Plateau, das asiatische Zentrum für Moralische Aufrüstung. Als es 1968 auf praktisch wüstenartigem Boden ins Leben gerufen wurde, wirkte ich als Garteningenieurin an der Landschaftsgestaltung mit. Beim Wiedersehen nach 25 Jahren kann ich nur staunen: Palmen, Kokosbäume, Hibisken, Flamboyant- und Jakaranda-Bäume gedeihen im Sonnenschein; ihre Stämme sind schon stark. Und dabei hatten wir damals nichts weiter getan, als sie zu pflanzen!

Das Fest beginnt. Babulal, ein Harijan – Mahatma Gandhis neuer Name für die Unberührbaren –, tritt vor und entzündet eine erste Kerze. Vor Jahren war ich ihm zum erstenmal begegnet. Damals ein einfacher Arbeiter in Delhi, ist er heute einer der Beauftragten für die 140 Millionen Menschen seiner Kaste. Eine zweite Flamme leuchtet auf, entzündet von einer Burmesin, der Tochter von U Nu, Ministerpräsident seines Landes zur leider nun fernen Zeit der Demokratie. Auch eine Frau aus Sri Lanka tritt vor. Ein Lied ertönt...

So beginnt die Vierteljahrhundert-Feier einer erstaunlichen Begegnungsstätte. Hier konnten Menschen aus allen



Asia Plateau heute: von einem «Wald» umgeben

Schichten Indiens und aus dem ganzen übrigen Asien Abstand gewinnen von all dem Leid, das ihnen aus politischen Machenschaften, Konflikten und Schicksalsschlägen erwachsen war, und nach echten Lösungen suchen. Vor unsern Augen spielt sich eine symbolträchtige Szene ab: Kaum hat der Vertreter des Dalai Lama einige Worte der Weisheit überbracht, erhebt sich ein Chinese aus

Taiwan. Bewegt vom Leiden des tibetischen Volkes kann er nicht umhin, im Namen des chinesischen Volkes um Verzeihung zu bitten: ein wichtiger Moment der Versöhnung.

Einige Europäer, unter ihnen mein Mann und ich, drücken aus, wie viel wir den indischen Freunden verdanken, welche dieses Zentrum gegründet und wiederholt ihre Vertreter nach Europa gesandt haben. Da steht Raghu, der Gärtner, auf – er war schon 1968 dabei – und legt uns eine bunte Blumengirlande um den Hals, um uns seinerseits seine Freundschaft zu beweisen. Der Beitrag meines Mannes ist ganz neu: Soeben hat er die Bäume und Ziersträucher etikettiert, damit die Besucher des Zentrums die Vielfalt der Arten kennenlernen können. Raghu ist sichtlich bewegt.

Gestern empfing uns seine Familie in ihrem Dorf zu Besuch: seine Kinder und Enkel. Zusammen waren wir auch im Tempel. Zwischen den Kasten in diesem Dorf entstehen allmählich neue Beziehungen. Im mehrere Jahrtausende alten Indien vollzieht sich ein Wandel der Einstellungen. Zwischen dem internationalen Zentrum von Panchgani und den umliegenden Dörfern hat sich in den letzten Jahren eine Solidarität angebahnt.

In den Wochen vor der 25-Jahr-Feier fand ein anderes Jubiläum statt: Sechzig Erwachsene und dreissig Kinder kamen nach Panchgani, um sich an die Ent-

Marksteine 1968 bis 1993

* Wiederholte Besuche von Kontrahenten aus Nordost-Indien. Aus einer Gegend, deren Konfliktstoff zur Gefährdung der inneren Sicherheit Indiens hätte führen können, entsteht durch Ausöhnungen und ehrliche Gespräche der neue Unionsstaat Meghalaya.

* Treffpunkt für Landwirte: Verbesserung der Milchviehzucht dank der Haltung einer reinen Jersey-Herde während 20 Jahren. Veredelung der Erdbeersorten. Errichtung einer Baumschule und modellhafte Aufforstung in einer steppenähnlichen Gegend. Versöhnung in Dörfern, die von Fehden zerstritten waren.

* Theater: Kreation der asiatischen Musicals «India Arise» und «Song of Asia», beide auch unterwegs auf internationaler Tournee.

* Regelmässige Industrieseminare: Viele Betriebe senden Direktion, Kader und Belegschaft zur Teilnahme. Daraus entsteht u.a. 1982 in der bekannten Tata-Industrie das Schulungsprogramm «Menschliche Beziehungen am Arbeitsplatz».

* In einer Zeit des Nord-Süd-Konflikts finden in Asia Plateau während acht Jahren internationale «Dialoge über Entwicklung» statt, die zu grenzüberschreitenden schöpferischen Initiativen führen.

* Jugend- und Familienkonferenzen.

* Anlässlich des 25jährigen Bestehens von Asia Plateau druckt die indische Postverwaltung eine Ausgabe von Jubiläumsbriefbogen und Umschlägen mit dem Sondervermerk: «Durch Änderung von Menschen eine fürsorgliche Gesellschaft gestalten».



◀ Von Anfang an bei der wegweisenden Arbeit dabei: R.D. Mathur, R.M. Lala, R. Gandhi, N. Iralu (v.l.n.r.)

CAUX-Information

Redaktion
 Marianne Spreng-von Orelli, Verena Gautschi,
 Christoph Spreng, Margrit Schmitt-Gehrke

Administration und Redaktion
 Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
 Telefon 041-42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen
 MRA Bücherdienst, Eggemann, Uhlandstrasse 20,
 D-4390 Gladbeck

Abonnement
 Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–,
 übrige Länder: sFr. 37.–

Postcheckkonten
 Schweiz: 60-12000-4, CAUX-Information,
 CH-6002 Luzern
 Deutschland: 2032-751 Postscheckamt Karlsruhe,
 CAUX-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise
 12mal jährlich

Druck
 Brunner AG, Druck·Informatik·Verlag,
 6010 Kriens

Fotos
 Hegi, Spreng

stehung des Musicals *Song of Asia* vor 20 Jahren zu erinnern. Junge Menschen aus mehreren asiatischen Ländern hatten es gemeinsam geschaffen, um dem stereotypen Bild Asiens als Kontinent der Konflikte und Katastrophen entgegenzutreten. Diese Männer und Frauen, die wir als 18- oder 20jährige kennenlernten, sind heute Eltern, Journalisten, Führungskräfte oder Geschäftsleute. Sie finden sich wieder, als hätten sie sich erst gestern getrennt. Etwas vom Drolligsten ist es, ihren Kindern zuzusehen, wie sie die Rollen ihrer Eltern singen und spielen und die Wiederbegegnung der Erwachsenen nachahmen.

Gemeinsam Gelerntes wird in Erinnerung gerufen, Erfahrungen und Pläne werden ausgetauscht. Man spricht von Kambodscha, das einer von ihnen, ein Japaner, auf der Herreise besucht hat; von Osteuropa, von den muslimischen Ländern. Rajmohan Gandhi, indischer Journalist und Schriftsteller, der seinerzeit *Song of Asia* konzipierte, ruft dazu auf, die Erforschung des Islams zu vertiefen und sich für die islamischen Länder, vor allem jene der ehemaligen Sowjetunion, zur Verfügung zu halten. Die tragischen Zusammenstöße zwischen Hindus und Muslimen in Teilen Indiens sind allen gegenwärtig.

Noch während unseres Aufenthaltes in Panchgani trifft eine Gruppe von zwanzig Jugendlichen aus 14 Ländern

ein, die an einem zweimonatigen Schulungskurs über Grundlagen und Arbeitsweise der Moralischen Aufrüstung teilnehmen werden. Diese Kurse finden jährlich abwechselungsweise in Indien und Australien statt. Im Zentrum von Panchgani steht das Leben also nie still. Auf ins nächste Vierteljahrhundert!

Françoise Chauchat-Caubel

Die Nachbarn beim Jubiläumsfest

In seiner Ansprache bezeichnete der Stadtpräsident das Tagungszentrum Asia Plateau als «Juwel der Stadt Panchgani».

Pesi Virjee, ein alteingesessener Bewohner der Stadt Panchgani, überreichte eine von seiner Schwester geschaffene Bronzestatue des Mahatma Gandhi.

Einige Angestellte des Zentrums berichteten, was sie während ihrer Dienstzeit in Asia Plateau gelernt hatten: Kalpana Salunke aus dem nahegelegenen Dorf Dandeghar schilderte die kürzliche Beilegung eines Familienzwists mit ihrem Grossonkel und erklärte, sie möchte auch ändern den Weg der Versöhnung zeigen. Tukaram Beloshe dankte für die handwerkliche Ausbildung, die er im Zentrum erhalten hatte. Heute ist er Vorarbeiter in der Werkstatt und bezeichnet die moralischen Prinzipien der MRA als seine Lebensgrundlage.

Brigadier Kahai, Kommandeur des Armee-Instituts für nationale Integration, dankte für die Zusammenarbeit mit der Moralischen Aufrüstung. Seit einigen Jahren schickt das Institut seine Kursteilnehmer regelmässig zu eintägigen Seminaren nach Asia Plateau.

Zutreffendes durchkreuzen - Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso		Gestorben Décédé Decesso
Adresse ungenügend Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Respinto
Abgereist Partito		

3/93

CAUX
Information

AZB 6000 Luzern 2

**KONFERENZZENTRUM CAUX:
Vorbereiten, erneuern**

Für die kommenden Sommerkonferenzen wird fleissig vorbereitet. Im Februar trafen denn auch schon die ersten Anmeldungen ein.

Ebenfalls im Februar kamen acht Helfer aus England für zwei Wochen angereist, um den 80 Meter langen Korridor im ersten Stock des Mountain House unter kundiger Leitung neu zu streichen und zu tapezieren. Alle Achtung!

Schon laufen die Vorbereitungen für die «Arbeitswoche» Mitte April, wo sich zahlreiche Freiwillige verschiedensten Arbeiten in- und ausserhalb der Gebäude widmen werden.

Doch die grosse jährliche Bauernuerung steht noch bevor: Wie schon früher an dieser Stelle berichtet, muss die Warmwasseranlage aus dem Jahr 1952 noch vor dem Sommer ersetzt werden. Das Spenzeziel der

Boileraktion beträgt sFr. 150 000.–. Bis zum 15. Februar sind sFr. 21 148.10 eingetroffen, wofür allen bisherigen Spenderinnen und Spendern herzlich gedankt sei. Für alle weiteren Spenden danken wir im voraus bestens.

**Beiträge mit dem Vermerk
«Boileraktion» sind zu richten an:**

Schweiz:
 Stiftung für Moralische Aufrüstung
 6002 Luzern
 – Postcheckkonto Luzern 60-12000-4
 – Schweiz. Volksbank Luzern
 Konto Nr. 266 005

Deutschland:
 Stiftung für Moralische Aufrüstung
 CH-6002 Luzern – Konto 2032 751
 Postgiroamt Karlsruhe
 BLZ 660 100 75